

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 78 (1952)

**Heft:** 12

**Rubrik:** Die Frau von Heute

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## DIE FRAU VON HEUTE

### Canasta

Wo alles Canasta spielt, können Bänzligers schließlich nicht einfach abseits stehn. Man muß mit der Zeit gehn, und die Zeit spielt Canasta.

Also haben Bänzligers ein paar Canasta-stunden genommen. Bei einem österreichischen Baron. Was wieder einmal beweist, daß man nie genug Sachen erlernt, sogar solche, die auf den ersten Blick bloß der Unterhaltung dienen, weil man nämlich nie weiß, ob man nicht plötzlich einen Beruf draus machen muß. Wie eben jetzt der Baron. Was Bänzligers angeht, so spielen sie bis jetzt noch zum bloßen Vergnügen. Uebrigens war der Baron so charmant, daß er der Frau Bänzlinger direkt hätte gefährlich werden können. Aber der Schaagg war ja bei den Stunden immer mit dabei. Und selbst, wenn er nicht dabei gewesen wäre, — eine so einseitige Gefahr ist so gut wie gar keine. So lernten also Bänzligers Canasta. Sie hatten bis jetzt nie Karten gespielt, sie überhaupt nie, und er, der Schaagg, hatte höchstens vor Jahr und Tag hie und da einen Jaß geklopft. Aber er hatte immer verloren, und das hatte ihn mit der Zeit so gegen das Jassen eingenommen (man spielt ja nicht, um zu gewinnen, gällesi, aber trotzdem —), daß er es aufgab.

Canasta aber ist etwas ganz anderes. Es ist nett, einfach und kurzweilig, und vor allem kann man es, im Gegensatz zu anderen Kartenspielen, auch zu zweit spielen. Sogar mit der Frau, wenn's sein muß.

Bänzligers wissen schon gar nicht mehr, was sie eigentlich früher mit ihren Abenden und ihren Regensonntagnachmittagen angefangen haben.

Ueber die Natur dieses freundlichen und zeitvertreibenden Spieles kann man verschiedener Ansicht sein. Die einen bezeichnen es als reines Hazardspiel, bei dem einzig und allein der Zufall der Karten den Ausschlag gebe. Andere wieder behaupten, um beim Canasta zu gewinnen, bedürfe man einer gewissen Beweglichkeit und Kombinationsgabe.

Der Schaagg Bänzlinger nimmt da eine etwas zwielichtige Haltung ein, aber das tut ja jeder intelligente Mensch einer großen Anzahl von Dingen gegenüber. Wer es nicht tut, ist ein terrible simplificateur.

Beim Schaagg ist das so:

Manchmal gewinnt die Frau Bänzlinger. Dann sammelt der Schaagg nachsichtig lächelnd die Karten ein und sagt: «Herrjeh! Ist das ein Spiel! Alles reiner Zufall. Wer die richtigen Karten erwischt, muß ja gewinnen. Wer hat dieses Canasta eigentlich erfunden? Es heißtt, es komme aus Argentinien. Nun ja, schließlich haben die dort drüben ein höllisch heißes Klima und einen Diktator mit Gattin. Da kann man verstehn, daß sie sich beim Kartenspielen nicht anstrengen wollen. Da ist Jassen doch etwas ganz anderes. Da braucht's Geschicklichkeit und Konzentration. Schade, daß du nicht jassen kannst.»

Ein anderes Mal gewinnt dann der Schaagg. Stolz weist er auf die prächtige Auslegeordnung auf dem Tisch und sagt: «Du hättest mit Leichtigkeit gewinnen können, Martheli, — du hast ja fabelhafte Karten. Aber du spielst einfach so drauflos, wie's gerade kommt. Du mußt ein bißchen denken. So ein Spiel verlangt Be-rechnung, planmäßiges Vorgehn und eine

gewisse Einfühlungs- und Kombinationsgabe. Manchmal auch einen großzügigen Entschluß. Lauter Eigenschaften, die den Frauen nun einmal abgehen. Du würdest niemals jassen lernen.»

Manchmal spielen Bänzligers mit Bekannten. Aber sie stellen fest, daß jeder immer wieder neue Regeln aufstellt, und nicht etwa zu Anfang des Spiels, sondern wann es ihm gerade in den Kram paßt. Da kann natürlich jeder kommen. Dann zückt man die Canastabüchlein, und da stehn auch wieder eine Menge ganz widersprechende Sachen.

Deshalb sind Bänzligers am glücklichsten, wenn sie zu zweit unter sich spielen, nach den richtigen Regeln, so, wie der Baron sie's gelehrt hat.

Bethli.

### Black sorcery und Schweizer Nylon

Ich kann nicht umhin, den gewagten Schrift auf den Holzboden der Handelspolitik zu tun, und zwar auf eine Stufe, die lange fürchterlich geknarrt hat. Dem W.S., der in Nr. 47 über „Handelsteil und Beine“ schreibend auf derselben Stufe verweilte, ist es zwar fast übel ergangen. Unterdessen hat sich aber etwas abgespielt, das ihn als zugegebenem Beinfetischisten höchst trösten muß und über das gefahrlos zu schreiben ist, indem den sensiblen Verantwortlichen jener knarrenden Stufe nur Lob und Dank gezollt werden kann: die staatliche Anordnung über die Einfuhr von Nylonstrümpfen vom 24. November 1949 ist aufgehoben worden, amtsdeutsch deutlicher gesagt: ist außer Kraft getreten! ... Selbstverständlich ist dies nicht etwa als Reaktion auf das unterirdische Gemur der nylonsüchtigen Damenwelt erfolgt, sondern ganz einfach darum, weil die schweizerische Nylongarnproduktion Fortschritte gemacht hat und den Strumpffabriken wieder einen fairen Konkurrenzkampf ermöglicht. Seit Februar 1951 besitzt die vielgeliebte, heißbegehrte Kunstfaser in Emmenbrücke schweizerisches Heimatrecht und wird dort laufend fabriziert.



„Ueberhaupt hält sie meinen Geist von der Nahrung ab.“  
Copyright by «Punch»

Unser beinlicher Sex appeal ist also dank Nylon Emmenbrücke gerettet und dank staatlicher Aufhebung staatlicher Anordnungen sozusagen garantiert. Was soll also das „black sorcery“ – der „schwarze Zauber“ – in meinem Titel? Es sei sogleich beschwichtigend ausgerufen: er ist nicht politisch gemeint, er hat weder mit den Schweizer Behörden, noch dem Du Pont-Konzern, noch den hiesigen Nylonproduzenten zu tun. Bloß mit den Leuten, die aus dem Nylon Sachen machen.

Vor lauter unerfahremem Gebrumm hatten wir nämlich nur immer die Strümpfe im Kopf, und weil nun die ersten gesichert sind, glauben wir, den letzten in den Sand stecken zu können. Zufrieden schnurrend. Zum Glück steckte ich meinen kurz vorher noch in den „Esquire“. Das ist eine, für Frauen höchst instruktive, amerikanische Männerzeitschrift. Und da mußte ich erblicken, daß wir trotz Du Pont-Lizenzen in nylonischer Beziehung ganz furchtbarlich hindrein sind.

Was diese US-Esquires den US-Gals aus Nylon schenken, geht auf keine Kuhhaut und ließ mir fascht das Blood vor Neid erstarren. Nachthemedli namens „Mei mei“, Pyjamäli namens „Vom Himmel gesandt“, Negligés namens „Zuckerpläumchen“ und so Dinger, von denen meine Bretzelibubenphantasie nicht merkt, was es ist, namens „Gay Paree“. Alles aus schimmerndem, süßem, durchsichtigem, schmiegsamem, un widerstehlichem, aufregend nachtschwarzem Nylon. Und alles mit schwarzem Peek-a-boo ausgestattet! Und aussehen tue man darin verlockend, berückend, exquisit, gewagt, bestrickend, o la la, faszinierend, traumlieblich, atemberaubend. Und da gehen wir hin und kleiden uns in Barchent!

Nein, diesmal wollen wir nicht die Dummen sein, zu lange hat die Existenz unseres Glamours an einem Faden gehangen. Jetzt wollen wir den Anschluß nie mehr verpassen und uns alle Errungenschaften die-

ses Zauberfadens zunutze machen. So läßt uns denn gemeinsam einstimmen in den lauten Ruf: auch die Schweizerin will schwarzen Zauber!

(O Bethli, Du bist doch lange in Amerika gewesen, sag mir doch bitte – es verjagt mich fast vor Gwunder! – sag doch bitte: was heißt „Peek-a-boo“?) Dorothee.

### Kompliment des Statistikers

Liebes Bethli! Heute freue ich mich, Dich und Deine Kolleginnen auf ein Riesenkompliment aufmerksam machen zu können, von dem auch die bösesten Zungen nicht behaupten können, es sei mit einem Hintergedanken verbunden, denn es stammt aus der Küche eines kühlen Amtes, in welchem nur die nackten Zahlen und Tatsachen zum Wort kommen. Vor mir liegt nämlich die allerneueste, frisch aus der Druckerei gekommene und deshalb noch angenehm nach Druckerschwärzeriechende Publikation des Eidgenössischen Statistischen Amtes. Sie trägt allerdings den sachlichen und für den Laien nichtssagenden Titel: „Schweizerische Volkssterbefäden 1931/41 und 1939/44.“ Man würde diesem Heft mit seinen tausend oder mehr Tafeln und graphischen Aufstellungen wirklich kaum ansehen, Welch kostbare Ueberraschungen ... und eben Komplimente für die verheiratete Frau es enthält.

Die „ausgeglichenen Werte über die einjährige unabhängige Heiratswahrscheinlichkeit“ im Alter 15 bis 100 werden Dich zwar kaum interessieren, obschon Du daraus ersehen könntest, daß ein 80jähriger lediger Schweizer nur halbsoviel Aussichten hat, noch eine Frau zu finden, als etwa ein Witwer im gleichen Alter, daß er dagegen fünfmal so viel Chancen hat, noch zu einem Täubchen zu kommen, wenn er vorher geschieden war. Die Heiratswahrscheinlichkeit – Welch’ scheußliches Wort, findest Du nicht auch? – beträgt nämlich für den

# DIE FRAU

80jährigen Ledigen 0,03 %, für den Verwitweten 0,065 % und für den Geschiedenen im gleich hohen Alter 0,15 %. So gar dem 89-Jährigen wird noch eine kleine Chance von allerdings nur noch 0,015 % eingeräumt. Die ledige Frau dagegen muß laut der gleichen Statistik ihre letzte Hoffnung im 71. Altersjahr begraben, da dort ihre Heiratswahrscheinlichkeit noch 0,01 % beträgt und nachher ganz aufhört. Als Witwe hat sie allerdings als 84-Jährige noch die gleiche Aussicht wie ihre 71-jährige ledige Schwester! Die Übung macht eben den Meister! Wie günstig die Chancen stehen, wenn sie verwitwet oder gar eine geschiedene Frau ist, zeigt sich wiederum im Alter 71. Dann sind nämlich ihre Heiratschancen als Witwe etwa 20 und als Geschiedene etwa 60mal so groß wie diejenigen der gleichaltrigen Ledigen.

Bis jetzt hast Du natürlich ungeduldig auf das Kompliment gewartet, denn in den vorliegenden Zahlen stak ja noch kein's drin. Das kommt nämlich erst jetzt bei Betrachtung der „Einjährigen unabhängigen Sterbenswahrscheinlichkeit nach Zivilstand“. Da sehen wir zu unserer Ueberraschung, daß im Alter zwischen 30 und 45 beim Ledigen die Wahrscheinlichkeit, daß er das Ende eines begonnenen Lebensjahres erlebt, durchschnittlich nur halb so groß ist wie beim Verheirateten. Von 100 Ledigen im Alter 45 sterben nämlich im Laufe eines Jahres 1,02, von 100 Verwitweten 1,028, von 100 Geschiedenen 1,31, und ... jetzt kommt das Kompliment ... von 100 Verheirateten nur 0,561! Was doch wirklich nichts anderes heißt, als daß Ihr lieben Frauen so gut für uns Männer sorgt, daß die Sterbenswahrscheinlichkeit auf die Hälfte hinabgedrückt wird! Tatsächlich läßt sich ja dieses Phänomen nicht anders erklären, als daß eben der Verheiratete ein



Bei Regen, Föhn und Schnee tun Hühneraugen weh.  
Wer sie mit „Lebewohl“\* kuriert zu keiner Zeit ist indigniert!

\* Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Ärzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl mit druckmildnerndem Filzring für die Zehen (Blechdose) und Lebewohl-Ballenpflaster für die Fuß-Sohle (Couver). Packung Fr. 1.55. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

### Für Kinder wählen Mütter



Fr. 5.— in bar  
vergütet wir für 50 uns  
eingesandte Strangenbänder  
Wollgarnfabrik A. Froehlich AG.  
Wiesenthal-Dietikon/Zch.

### DIE JAHRE fechten Dich nicht an, nimmst Du beizeiten KERNOSAN

und zwar Kernosan Nr. 1-Kräutertabletten. Sie bessern hohen Blutdruck, Blutstauungen, regulieren die Blutzirkulation und entlasten das Herz. Schachtel für 4 Wochen Fr. 4.15 in Apotheken und Drogerien. — Versand durch Apotheke Kern, Niederurnen, Tel. (058) 415 28.

**ILGE** Fürstenländerstube  
1 Min. vom Bf.  
Spezialität: Unser Steak  
A. Freyenmuth-Bührer

**WILG**

### Solbad Schützen Rheinfelden

Eröffnung am 3. April



# von heute

viel geruhssameres und regelmäfigeres Leben führt als der Ledige oder gar der Geschiedene. Sage mir nun aufrichtig, ob das nicht das schönste Kompliment für die Hausfrau sei, an dem es wirklich nichts zu rütteln gibt? Wir bösen Männer allerdings dürfen uns beim Betrachten dieser Statistik nicht so sehr auflassen, denn bei der verheirateten Frau sind die Verhältniszahlen wohl ebenfalls günstiger, aber immerhin niemals so eindrucksvoll. Von 100 ledigen Frauen im Alter 45 sterben nämlich nur 0,574, von den Verheiraten 0,392, den Witwen 0,477 und den Geschiedenen 0,664. Die ledige Frau hat also eine ebenso große Sterbenswahrscheinlichkeit wie der verheiratete Mann und der Unterschied zwischen der Ehefrau und ihren andern Schwestern ist noch lange nicht so groß wie bei den Männern. Immerhin scheint auch dort das Geschieden-Leben nicht besonders zuträglich zu sein.

A propos Geschiedene könnte ich Dir noch etwas anderes aus der gleichen Statistik erzählen. Wenn im Jahresschnitt 1939/44 in der Schweiz 3225 40jährige geschiedene Männer lebten, so verheirateten sich davon 523 wieder, währenddem von 4441 40jährigen geschiedenen Frauen nur 346 das Wagnis einer zweiten Ehe eingingen. Haben die Männer trotzdem noch die bessere Erfahrung gemacht als die Frauen, oder ist es einfach so, daß sich der geschiedene Mann weniger gut zurechtfindet als die geschiedene Frau? Es ist nicht zu verwundern, daß bei den Verwitweten diese Verhältniszahlen noch viel stärker zu Gunsten der Frauen ausfallen.

Ich dachte, daß Deine Schwestern an diesen Zahlen Freude haben werden und wollte sie Dir deshalb nicht vorenthalten.

Dein Werner.



„Erzählen Sie mir noch ein wenig mehr über diese Diebssucht.“  
Copyright by Punch

## La galanterie helvétique

Kürzlich fuhr ich in der Eisenbahn von Zürich nach Bern; es war Sonntagabend, schon ziemlich spät, und ich hatte ein Weekend lang abwechselnd das Großstadtpflaster getreten und Kultur geatmet. Davon war ich so müde geworden, daß ich sehr gerne meine Beine ein bißchen ausgestreckt hätte, aber leider war die Bank mir gegenüber schon besetzt. Mit großer Zufriedenheit stellte ich daher fest, wie sich der zeitungslesende Herr in Aarau erhob und den Zug verließ. Sogleich streckte ich meine Beine wohlig aus, ließ die Füße auf der gegenüberliegenden Bank ruhen, lehnte den Kopf in die Fensterecke und zog den Mantel vors Gesicht. Doch nicht allein das Rütteln des Zuges war schuld daran, daß mir kein Schlaf vergönnt war. Innerlich war ich noch ganz zapplig von der Anstrengung, die es mich gekostet hatte, um rechtzeitig am Bahnhof zu sein. Nicht einmal die Schuhe hatte ich in der Eile mehr abbürsten können, und dabei waren sie doch so schmutzig ... Ich weiß nicht recht, wie es kam, daß ich plötzlich an meine Mutter denken mußte und mich in meiner bequemen Lage gar nicht mehr

so wohl fühlte. Von Zeit zu Zeit äugte ich unter meinem Mantel hervor, und da erblickte ich ihn plötzlich, wie er durch das Abteil schritt. Schon näherte er sich meiner Bank. Schwer wie Blei lagen mir meine Füße vis-à-vis. Ich starre ihm ins Gesicht — ich konnte nicht anders — es waren ernste, beinahe strenge Züge, und ein Paar kleine, stahlgraue Augen richteten sich unter der Mütze hervor gerade auf meine Schuhe. Was sollte ich tun? Ein charmantes Lächeln, — wenn ich dazu noch fähig gewesen wäre —, würde hier nicht helfen, das fühlte ich mit instinktiver Sicherheit. Nun würde ein ganzes Gewitter von Vorwürfen auf mich niederprasseln, und ich hatte kein Recht, mich davor zu schützen, denn recht hatte er ja, der Stahläugige. Jetzt bückte er sich und hob etwas vom Boden auf; es war die Zeitung, die dem Herrn aus Aarau entglitten sein mußte. Ich sah ihn einen Augenblick zögern, dann hob er kurz entschlossen mit der einen Hand meine Füße und schob mit der andern die Zeitung darunter, wandte sich um und verließ das Abteil. All das, ohne ein Wort gesprochen oder nur die Lippen verzogen zu haben. Ich — ebenso stumm, schaute ihm fassungslos nach und konnte vor lauter freudigem Staunen bis Bern kein Auge schließen. — Niemand soll mir mehr sagen, die SBB sei zu teuer, wo doch im Sonntagsbillet eine solche Behandlung inbegriffen ist!

Auch gemeine Verleumdungen, unsere Landsmänner seien unritterlich, weise ich energisch zurück. Keine Cortesia des Südens und keine Galanterie des Westens hat mein Herz noch so bezaubert wie die Tat des schweigsamen Kondukteurs. Denn das gehört eben zur wahren Höflichkeit: kein Wort zu viel und keines zu wenig ...

Nicht wahr, Bethli, wenn Du mit Padua vergleichst, bist Du doch sicher einerlei Meinung mit mir?

Nina.

Unbedingt! Bethli.

*Birkenblut*  
für Ihre Haare Wunder tut  
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

In Ihre  
Haus-  
apotheke  
**mélabon**  
gegen Kopfweh,  
Rheuma,  
Nervenschmerz.

In Apotheken

20

Eingesperrt ist Ihr Körper durch unnötige Fettmassen. Wollen Sie Ihn nicht befreien durch  
**Kissinger**  
Entfettungs Tabletten

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.  
Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).

**Hotel Aarauerhof, Aarau**  
General Herzog-Stube  
Auserwählte und gepflegte Menus in  
gediegener, heimlicher Atmosphäre

**Sophie's**  
PERFECT ENGLISH  
**LAVENDER**  
In allen guten Fachgeschäften



...er schreibt auf **HERMES**